

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 56/2 (2025), 100-104

DOI: <https://doi.org/10.60684/msg.v56i2.101>

Christoph Bernhardt
Humboldt-Universität zu Berlin

Leitrezension:
Urbanisierung und Klimawandel in globalgeschichtlicher Perspektive

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Christoph Bernhardt 2025



Christoph Bernhardt

Leitrezension: Urbanisierung und Klimawandel in globalgeschichtlicher Perspektive

Carl H. Nightingale, *Earthopolis. A Biography of Our Urban Planet*, Cambridge 2022, ISBN: 9781108424523; Maria Kaika/Roger Keil/Tait Mandler/Yannis Tzaninis, *Turning up the heat. Urban political ecology for a climate emergency*, Manchester 2023, ISBN: 9781526170040

Für die bislang nicht allzu zahlreichen Forschungen zum historischen Zusammenhang von Stadt, Klima und Ökologie sind Konzepte der „Global Urban History“ (GUH) und der „Urban Political Ecology“ (UPE) zentral. Die hier zu besprechenden Bücher können dafür als Referenzwerke gelten. Beide behandeln Fragen der Stadt- und Klimageschichte im größeren Rahmen umwelt- und urbanisierungsgeschichtlicher Darstellungen. Carl Nightingales *Earthopolis* steht für eine ökologisch basierte Globalgeschichte der Urbanisierung, der von Maria Kaika et al. herausgegebene Sammelband *Turning up the heat* für eine Standortbestimmung kapitalismuskritischer Stadtforschung in der Tradition Henri Lefebvres und David Harveys im Zeichen der Klimakrise.

Carl Nightingale, emeritierter Professor of American Studies an der Universität Buffalo/New York, zeichnet 6000 Jahre Urbanisierungsgeschichte aus dezidiert planetarer Sicht nach und schreibt in mancher Hinsicht Lewis Mumfords Klassiker *The City in History* von 1961 zeitgemäß fort. Die auf eine knappe Einleitung folgenden 25 Kapitel sind in drei Abschnitte gruppiert, die grob gesagt der Entwicklung bis etwa 1500 („Cities of the Rivers“), der Frühen Neuzeit („Cities of the World Ocean“) sowie, zu knapp der Hälfte des gesamten Buches, dem Industriezeitalter („Cities of Hydrocarbon“) gelten. Die Einleitung macht deutlich, dass Nightingale eine eigenständige theoretisch-methodische Konzeption verfolgt, als deren Grundkategorien er „power, energy, time and space“ sowie verschiedene Raumtypen („realms“) benennt, wie zum Beispiel „Räume der menschlichen Aktion“ und des „Habitats“ (S. 3-6). Es fällt auf, dass der Autor sich eher auf neuere stadtsoziologische Ansätze bezieht (zum Beispiel den Neil Brenners) als auf ältere Stadttheorien (zum Beispiel die Max Webers). Durchgehend integriert er in seine Darstellung die ökologischen Grundbedingungen menschlicher Siedlungen, beispielsweise „geo-solar energy“, als maßgebliche

Dimension der Urbanisierungsgeschichte. Zum spezifischen Ansatz und Duktus des Buches gehört auch, dass das im Untertitel angezeigte Format einer „*Biography of our Urban Planet*“ narrativ ausbuchstabiert wird, wenn zum Beispiel von „*our Urban Planet's life*“ oder der „*ancestral phase of its biography*“ die Rede ist (S. 7 f.), und die menschlichen Umgestaltungen der Erde konsequent im Kollektivplural „*we*“ erzählt werden.

In diesem Stil beginnt Nightingale seine große Erzählung mit der Sesshaftwerdung des Menschen zu Beginn des Holozäns beziehungsweise Neolithikums. Den seit etwa 3000 v. Chr. zu beobachtenden weltweiten Aufbruch in der Städtebildung lokalisiert der Autor vorrangig an den Gunstlagen großer Flüsse. Dabei richtet er den Blick insbesondere auf ökologische Grundlagen, die sozioökonomische Potenz städtischer Dichte und Nähe und die Ausbildung klein- und großräumiger Machtbeziehungen (S. 35-44). Verschiedene Unterkapitel gelten den Wechselwirkungen von Stadt- und imperialer Geschichte, einzelnen Hauptstädten wie Changan (China) und Rom, der Rolle von Militär und Gewalt, der ungleichen Akkumulation von Reichtum im Zeichen des Kaufmannskapitalismus sowie dem Einfluss der Weltreligionen auf die Stadt- und Urbanisierungsgeschichte. Diese Großthemen werden durchgehend mit Blick auf die Zusammenhänge von Naturbeherrschung, Raumbildung und Machtausübung erörtert.

Im Rahmen dieser ökologisch-historischen Großerzählung erhalten ab dem Ende des ersten Hauptabschnittes auch Klimafragen zunehmend Aufmerksamkeit. Hervorgehoben werden etwa die fatalen Folgen großer Vulkanausbrüche sowie die starken Klima- und Temperaturveränderungen, die unter anderem von Schwankungen in der Zusammensetzung der Erdatmosphäre bestimmt waren und katastrophale Überschwemmungen, Dürren, Migrationen sowie den Niedergang ganzer Städtelandschaften auslösen konnten (S. 138-141). Pointiert wird auch auf die ökologischen Schäden durch vorindustrielle Städte in- und außerhalb der Stadtgrenzen verwiesen, so etwa auf Entwaldungen im Zuge von Brennholzverbrauch, Eisenerzgewinnung und der Ausweitung des Reisanbaus in China sowie auf die Erosion von Land, die Versandung von Flüssen und massive Luftverschmutzung, die in Eiskernen bis zurück in die Antike dokumentiert ist (S. 148-152).

Für die Frühe Neuzeit werden die Ausbeutung der Ozeane als ökologische Ressourcen, der Urbanisierungsschub entlang der Küsten aller Kontinente und insbesondere der Zusammenhang von Imperienbildung, Kapitalismus und Metropolenentwicklung hervorgehoben. In dieser Zeit entstand dabei, so der Autor, der „*Urban Planet*“, und in den prosperierenden Großstädten eine neue Konsumkultur, die mit gesteigertem Landverbrauch, Entwaldung und der Reduzierung von Wildtierbeständen einherging (S. 241-245). Geradezu als Signum

der „Cities of Hydrocarbon“ des folgenden Industriezeitalters stellt Nightingale den massiv steigenden Brennstoffverbrauch und die daraus resultierende Luftverschmutzung – bis hin zu Wetteränderungen und städtischen Hitzewellen – heraus: „We now make much of our own weather“ (S. 249). Diese Klimatrends werden eingebettet in größere urbanisierungsgeschichtliche Zusammenhänge, wie die Herausbildung von Industriemetropolen, makroökonomische Verschiebungen, sozialräumliche Segregation und vieles mehr. Der Autor betont, dass bereits für das späte 19. Jahrhundert eine rasante Zunahme und globale Zirkulation klimaschädlicher Emissionen von CO₂ und Methan und erstmals ein davon induzierter anthropogener Klimawandel nachweisbar seien, und zitiert die ersten diesbezüglichen Warnungen des Stockholmer Chemikers Svante Arrhenius um 1900 (S. 360-361). Entsprechend wird, nach Ausführungen zum Aufstieg der Klimaforschung, zu Protestbewegungen, Klimaleugnern sowie dem Pariser Klimaabkommen von 2015, im Fazit des Buches eine Absage an die überkommene „City of Hydrocarbon“ formuliert: „To build an Urban Planet capable of another 6.000 years, we must abandon our Cities of Hydrocarbon“ (S. 674).

Die Autoren des von Kaika et al. herausgegebenen Sammelbandes *Turning up the heat* würden diesem Statement zweifellos zustimmen, vertreten sie doch die Grundintention einer kritischen Fokussierung auf soziale und ökologische Ungleichheiten in der Stadt und der Einbringung wissenschaftlicher Resultate in aktuelle stadtpolitische Konflikte. Den Herausgeber*innen geht es darum, für den seit den 1990er Jahren diskutierten Ansatz der „Urban Political Ecology“ (UPE) eine neue „integrated agenda“ zu erarbeiten, in der insbesondere Klimafragen, aber auch jüngere Perspektiven von „race, gender, postcolonial theory“ et cetera akzentuiert werden (S. 5). In der Logik dieses stark neomarxistisch inspirierten Konzepts, in dem die Analyse von Kapitalzirkulationen und Stoffströmen eine zentrale Rolle spielt, werden Klimaprobleme als Ergebnis von Aneignungen der Atmosphäre und damit als erweiterter Ausdruck sozialökologischer Ungleichheit und kapitalistischer Krisen interpretiert. Im Zusammenhang damit werden verschiedene Positionen der neuen wissenschaftlichen und politischen Debatte diskutiert und zum Beispiel der „städtische Resilienz“-Ansatz als unpolitische Management-Perspektive kritisiert, hingegen „degrowth“- und „Anthropocene“- Konzepte als wichtige Bezugspunkte benannt (S. 19-24.).

Bereits die ersten der insgesamt 18, in vier Abschnitte gruppierten Beiträge diskutieren stadtökologische Grundfragen in programmatischer Absicht; nur einige wenige, theoretisch und methodisch richtungsweisende, können hier angesprochen werden. Eric Swyngedouw verweist auf neuere klimapolitisch relevante Entwicklungen, wie die globale Verlagerung des Rohstoffverbrauchs in asiatische Städte und die Konterkarierung neuerer städtischer Nachhaltigkeits-

politiken durch rasch wachsende, energieintensive IT-Nutzungen, und leitet daraus die Forderung nach einer Reformulierung des Ansatzes der UPE ab (S. 40-44). Matthew Gandy wiederum verfolgt die aktuellen Bemühungen von Architekt*innen und Landschaftsplaner*innen, Städte nachhaltig und teilweise orientiert an Naturvorgängen umzuplanen, bis zurück in die 1970er Jahre. Er rekonstruiert zudem die Wissensgeschichte des „Ökologie“-Begriffs seit dem späten 19. Jahrhundert und nimmt wichtige begriffsgeschichtliche Differenzierungen vor, vom Ansatz der Chicago School der 1930er Jahre bis hin zu neueren Begriffen wie „Stadtökologie“ oder „städtische Umwelt“ (S. 59-60). Im Ergebnis grenzt er sich ab von Tendenzen eines aktuell vordringenden „ökologischen Urbanismus“ in Architektur und Planung, da dieser Machtfragen ausklammere und sich weitgehend auf technokratische Verfahren konzentriere, die den ökologischen Niedergang inner- und außerhalb von Städten kaum aufhalten könnten.

Andrea Nightingale unterzieht neuere Konzepte städtischer Klimapolitik einer kritischen Auswertung im Hinblick auf ihre sozialen Implikationen und Folgen aus feministischer beziehungsweise intersektionaler Sicht. Aus dieser Perspektive stellt sich die Frage eines erhöhten Schadensrisikos für Frauen aus dem Klimawandel einerseits, und nach ihrer Beteiligung an klimapolitischen Entscheidungen andererseits (S. 146). Anhand zweier Beispiele – einer Kleinstadt in Nepal und des Klima-Städtenetzwerks „Carbon Neutral Cities Alliance“ (CNCA) – rekonstruiert sie die Bedeutung von Macht, ethnischen Differenzen und Geschlechterverhältnissen bei klimabedingten Änderungen im Umgang mit lokalen Wasservorräten sowie die Rolle der Wissensgenerierung und Umweltgerechtigkeit bei der Konzipierung klimapolitischer Maßnahmen.

Camilla Perrone bezieht sich in ihrem theorieorientierten Beitrag zur „Territorialisierung“ der Klimafrage auf Bruno Latour, der mit seinem „terrestriischen“ Ansatz zum wichtigen Impulsgeber der sozialwissenschaftlichen Klimadebatte wurde. Nach Latour sei die Erde nicht mehr nur eine Arena für menschliche Handlungen, sondern verfüge über eigene Handlungspotenzen (S. 247). Als Ergebnis ihrer Erkundung neuerer theoretischer Debatten im Schnittpunkt von Latour, UPE und naturwissenschaftlichen „Anthropozän“-Forschungen schlägt Perrone eine institutionell-territorial orientierte Analyse des „neuen Klima-Regimes“ vor.

Obwohl der Band auch einzelne stärker auf empirische Klimafragen orientierte Aufsätze enthält – hervorzuheben ist hier vor allem ein Beitrag von Shubhra Gururani zur langfristigen Austrocknung von Gewässern in Indien infolge des Klimawandels –, dokumentiert er doch eher noch tastende Versuche, die Klimakrise in das Konzept der UPE adäquat aufzunehmen. Insgesamt erreicht der Band nur punktuell die inspirierende Qualität früherer Arbeiten, et-

wa von Kaika und Swyngedouw zur Verflechtung von Stoffströmen und ökologischen Entwicklungen mit Kapitalströmen in und außerhalb von Städten, vermutlich auch wegen seiner Entstehung unter den erschweren Bedingungen der Corona-Zeit.

Der große Entwurf des Buches von Nightingale hingegen vollzieht überzeugend den wichtigen Brückenschlag zwischen der planetar-umweltgeschichtlichen und der urbanisierungshistorischen Perspektive, der für einen produktiven Austausch mit der aktuellen transdisziplinären Klima- und Anthropozän-Forschung unerlässlich ist. Zugleich zeigen beide hier besprochenen Werke, dass die Verknüpfung von städtischer Klimageschichte und vergangener wie gegenwärtiger planetarer Entwicklung ungeachtet erster Resultate noch erhebliche Herausforderungen aufwirft. Sie bedarf weiterer theoretisch-methodischer Anstrengungen und vertiefter empirischer Forschung.

Christoph Bernhardt, Prof. Dr., ist Historiker, Senior Fellow am Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner/Berlin und apl. Professor am Institut für Geschichtswissenschaften der HU Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Europäische Stadt- und Umweltgeschichte, aktuell insbesondere historische Perspektiven auf das Anthropozän. Christoph Bernhardt, The Anthropocene and Urbanisation in Historical Perspective, in: Blog Values of the Past, 2025, doi: <https://doi.org/10.58079/13po2> [10.12.2025]; Christoph Bernhardt, Choreographies of Power in Transition: Shifts in Urban Governance in European Cities of the 19th and 20th centuries, in: Dorothee Brantz/Gabor Sonkoly (Hrsg.), The Cambridge Urban History of Europe: Modern and Contemporary Europe, Bd. III, Cambridge 2026, S. 657-679; Christoph Bernhardt, On Trans-European Approaches in Urban Environmental History, in: Renaud Bécot u. a. (Hrsg.), Le chemin, la rive et l'usine: Faire de l'histoire environnementale avec Geneviève Massard-Guilbaud, Paris 2023, S. 209-220.

christoph.bernhardt@hu-berlin.de